

3. Der Standpunkt der Quelle. Diesen gehörig zu berücksichtigen, sich in die Auffassung des Verfassers zu versetzen, ist ein Gebot der Gerechtigkeit, ohne dessen Beobachtung man in der Lektüre gar nicht auskommt. Alles ist im Rahmen seiner Zeit zu betrachten. Wer es nicht versteht, sich in den Gedankenkreis eines anderen zu versetzen, der vermag ihn auch nicht richtig zu beurteilen und wird ungerecht, und wer mit seiner Auffassung von Menschen und Dingen in der eigenen Individualität stecken bleibt, der muß sich das Dichterwort (Faust I, 1) gefallen lassen:

Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Wie der Geschichtsschreiber, um möglichst objektiv, d. h. sachlich zu sein, von dem eigenen Standpunkte wie von dem der Gegenwart überhaupt absehen, den Geist der Vergangenheit und die Bedingungen für das Tun und Treiben von einstmals nur mit dem Maßstabe ihrer Zeit erfassen darf, so muß man auch den Geist und die Darstellung einer historischen Quellenschrift lediglich aus dem Gesichtspunkte ihres Verfassers und seiner ganzen Umwelt (Milieu) beurteilen. Nur so gelangt man zu ihrem Verständnisse und zu der rechten Auffassung ihres Inhaltes und der dargestellten Ereignisse selber. Daß das nicht immer leicht ist, leuchtet ein, und man soll daher bei der Lektüre stetig der Notwendigkeit dessen sich bewußt sein. Je weiter die Quelle in der Zeit zurückliegt und von den besonderen Anschauungen und Kulturbedingungen unserer Zeit entfernt ist, um so nötiger ist es. Ist etwa, um ein drastisches Beispiel zu gebrauchen, eine Schrift des 16. oder 17. Jahrhunderts noch in dem Hexenwahn jener Tage befangen, so wäre es völlig ungerecht und verfehlt, über den Verfasser zu spotten, ihn einen einfältigen Tropf zu schelten und Menschen